

Der Sport zwischen Geschlechterbinarität und geschlechtlicher Vielfalt

Ein Interview mit Dr. Bettina Rulofs (Deutsche Sporthochschule Köln, DE) und Prof. Dr. Sandra Günter (Leibniz-Universität Hannover, DE), geführt von Karolin Heckemeyer und Elke Gramespacher (beide: Pädagogische Hochschule FHNW, CH)

Das im Folgenden abgedruckte Gespräch fand 2018 im Rahmen der 25. Jahrestagung der Kommission Geschlechterforschung der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) an der Universität Wuppertal statt. Bettina Rulofs ist stellvertretende Leiterin des Instituts für Soziologie und Geschlechterforschung an der Deutschen Sporthochschule Köln (DSHS). Sie forscht zu Fragen sozialer Ungleichheit, Geschlecht und Diversität und arbeitet seit vielen Jahren zum Thema sexualisierte Gewalt und deren Aufarbeitung im Sport. Sandra Günter ist Professorin für Sportsoziologie und die Kulturgeschichte von Körper, Bewegung und Sport am Institut für Sportwissenschaft der Leibniz-Universität Hannover (LUH). Aus historischer, soziologischer sowie postkolonialer Perspektive forscht sie u.a. zu Geschlechter- und Körperkonstruktionen im Feld des Sports. Gemeinsam mit Gabriele Sobiech veröffentlichte sie 2017 den Sammelband „Sport & Gender – (Inter-)nationale sportsoziologische Geschlechterforschung“ (VS Verlag). Karolin Heckemeyer und Elke Gramespacher führten das Interview als Herausgeberinnen des vorliegenden Bandes der *Freiburger Zeitschrift für GeschlechterStudien*.

Karolin Heckemeyer: *Bettina und Sandra, vielen Dank zunächst, dass ihr euch Zeit für dieses Gespräch nehmt. Ihr seid beide seit langer Zeit in die sportwissenschaftliche, wir können vielleicht auch sagen in die sportbezogene Geschlechterforschung involviert. Welche geschlechtertheoretischen und geschlechterforscherischen Themen und Perspektiven kommen euch ad hoc in den Sinn, wenn ihr an die Disziplin denkt? Welche Themen und Perspektiven verbindet ihr damit?*

Bettina Rulofs: Was ich ganz zentral mit der sportbezogenen Geschlechterforschung verbinde, so wie wir – und vor allem Ilse Hartmann-Tews – sie in Köln über die Zeit entwickelt haben, ist die sozialkonstruktivistische Geschlechterforschung, die in den Blick nimmt, wie Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen im Sport konstruiert werden und wie damit verbunden das System der Zweigeschlechtlichkeit auf verschiedensten Ebenen des Sports aufrechterhalten wird und hinterfragt werden muss (z.B. Hartmann-Tews et al. 2003). Wir haben

uns diesen Zusammenhängen zunächst sehr stark über Medienanalysen genähert. Denn mediale Repräsentationen des Sports sind insofern sehr wirkmächtig, als dass sie immer auch symbolische Repräsentationen sind, die von Vielen rezipiert werden. Und wir haben versucht, anhand dieser Mediendarstellungen die Geschlechterordnung im Sport zu analysieren (Rulofs/Hartmann-Tews 2017). Ein durchgängiger Befund dabei war und ist, dass Frauen in medialen Darstellungen des Sports stark marginalisiert sind. Und das ist ein Befund, der schwer wiegt, wie ich finde. Angesichts der deutlichen Unterrepräsentanz von Athletinnen in den Medien könnte man nach wie vor zu dem Fazit kommen: Frauen sind das zweite oder das defizitäre Geschlecht im Sport. Dass das immer noch so ist, liegt – und das verdeutlicht die eben angesprochene konstruktivistische Perspektive – an Prozessen, die dem Sport immanent sind, so zum Beispiel an der ursprünglich männlichen Konnotation des Sports. Diese führt zum Beispiel im medialen Produktionsprozess zu der grundlegenden Annahme, dass Sport in den Medien hauptsächlich von Männern rezipiert wird, so dass sich Journalisten und Journalistinnen schon bei der Produktion von Medien darauf einstellen, ein überwiegend männliches Publikum erreichen zu wollen und so weiter. Das ist nach wie vor etwas sehr Wirkmächtiges.

KH: *Würdest Du sagen, dass sich die mediale Repräsentation des Sports und die damit verbundenen Fragestellungen, die ihr in Köln an der DSHS untersucht habt, dennoch über die Zeit verändert haben?*

BR: Auf jeden Fall, das haben sie. Also es gibt bestimmte Grundfragestellungen, die in unseren Studien immer mitlaufen; zum Beispiel die Frage der quantitativen Repräsentanz. Das ist zwar eine Frage, die nicht per se ein konstruktivistisches Analysepotential enthält, die aber dennoch bedeutsam ist. Darüber hinaus ist aber auch die Frage nach der Art und Weise, also nach der Qualität der Präsentation der Geschlechter in den Medien wichtig. Und da sind Veränderungen beobachtbar. Das haben wir auch in Publikationen hervorgehoben (z.B. Rulofs/Hartmann-Tews 2017). Ich denke da beispielsweise an die stark sexualisierte Darstellung von Sportlerinnen, die in den letzten Jahren durchaus zurückgegangen ist – zumindest in der klassischen Sportberichterstattung, also in den Printmedien und in der Fernsehberichterstattung. Was aber nach wie vor fehlt, sind Analysen, die sich stärker mit dem Bild des Sports in den sozialen Medien beschäftigen und sich in diesem Zusammenhang auch Geschlechterrepräsentationen genauer anschauen. Da gibt es bisher zum Beispiel Untersuchungen, die aufzeigen, dass gerade dort stärkere Differenzkonstruktionen greifen (z.B. Bruce 2013; Trültzsch 2011).

Elke Gramespacher: *Habt Ihr auch jugendkulturelle Zeitschriften oder Journalismen wie zum Beispiel die BRAVO-Sport mituntersucht?*

BR: Bei uns am Institut haben tatsächlich schon einmal Studierende in Abschlussarbeiten die BRAVO-Sport analysiert und zwar mit dem Befund, dass dort fast ausschließlich männliche Fußballspieler vorkommen. Zugespitzt for-